

das Domkapitel; doch nach Fischer ist der Bischof ganz klar selbst die treibende Kraft (Bd. 2, 327). Schon gut drei Wochen nach seinem Brief verlassen die Ordensleute am 8. September 1880 die Stadt Chur. Der Wunsch des Superiors Lucius Lang, die Reliquien des hl. Fidelis mitzunehmen, wird nicht erfüllt, da die Kapuziner keinen nachweisbaren rechtlichen Anspruch hätten!

Nun übernimmt das Domkapitel die Seelsorge im Hof, doch wegen wiederholter Schwierigkeiten bei der Besetzung der Pfarrerstelle und finanzieller Forderungen der Kapitularie wird die Dompfarrei erst 1910 offiziell errichtet, ab 1948 ist sie vom Kapitel unabhängig und erst 2007 wird eine «endgültige» Lösung gefunden. Das Thema kommt damit erst nach 127 Jahren zur Ruhe!

In Band 2 (449ff) gibt Fischer einen kurzen Überblick über das weitere Schicksal der Niederlassungen der Kapuziner und anderer Ordensgemeinschaften und Kongregationen. Ergänzen könnte man, dass im Herbst dieses Jahres das Kapuzinerheim in Zürich-Seebach aufgegeben wurde; auf dem Gebiet des Bistums existiert mit Schwyz damit nur noch ein Kapuzinerkloster, dazu wird die Pfarrei Mastrils (früher eine Bündner Missionsstation der Kapuziner) vom Kloster Mels aus betreut. In der Bibliographie zu den Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz, Ingenbohl, ist der Briefwechsel von Maria Theresia Scherer und Theodosius Florentini nachzutragen, der 2016 unter dem Titel «*Von der Not der Zeit getrieben*» erschien.

Im Kapitel über Caritas und soziale Dienste wird das vielfältige Wirken von Theodosius Florentini erwähnt. Als Stichworte müssen genügen: Gründung von Schwestern-Kongregationen (Lehrschwestern vom Hl. Kreuz, Menzingen, und Barmherzige Schwestern vom Hl. Kreuz, Ingenbohl), der Caritas, Wirken als Generalvikar (jedoch keine Wahl zum Bischofskoadjutor), Wiederaufbau des Kollegiums Maria Hilf in Schwyz,

Gründung der Schweizerischen Bischofskonferenz, von Spitälern usw. Die spannende Erzählung beendet Fischer mit dem Fazit «*Ein Genie mit Mängeln*», was nicht zuletzt eine Anspielung auf den schwierigen Charakter des Kapuziners und sein lockeres Verhältnis zum Geld ist (Bd. 2, 491). - Als Desiderat bezeichnet der Autor die Erforschung der Zeit des Theodosius Florentini als Generalvikar seines Cousins, des Bischofs Nikolaus Franz Florentini (Bd. 2, 218).

Johann Brülisauer

*Nonnen. Starke Frauen im Mittelalter. Katalog. Religiöse Lebensformen der Frauen im Mittelalter. Hg.: Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich. Texte von Anne Diekjøbst, Christina Keller-Lüthi, Annalena Müller, Eva Schlotheuber, Gabriela Signori, Johanna Thali, Martina Wehrli-Jones. Berlin, Hatje Cantz Verlag, 2020, 160 S., 108 Abb.*

Nach einer Ausstellung in den Jahren 2017/2018 über das Kloster Einsiedeln und das Pilgern hat sich das Schweizerische Landesmuseum in Zürich im Jahr 2020 mit der Ausstellung «*Nonnen*» wiederum eines religiösen und christlichen Themas angenommen. Durch die Pandemie des Coronavirus konnte die Ausstellung nicht wie geplant vom 20. März bis 19. Juli 2020 stattfinden, sondern konnte erst später eröffnet werden und wurde bis zum 15. August verlängert.

Durch Jahrhunderte hindurch bis in die Gegenwart prägten «*Nonnen*» die Gesellschaft des deutschsprachigen Raumes mit und waren für Frauen eine eigene und wichtige Form ihrer menschlichen und christlichen Berufung. In einem die Ausstellung begleitenden Buch versucht das Landesmuseum, durch die Redaktion von Christine Keller-Lüthi, umfassend das Thema «*Nonnen*» darzustellen. Der Titel «*Nonne*» ist für die Ausstellung

und für das Buch treffend ausgewählt. Denn eine Nonne ist ein weibliches Mitglied eines kontemplativen Ordens in der katholischen Kirche, und die Ausstellung handelt ausschließlich von solchen Nonnen. Allerdings wird leider im Buch nirgends erklärt, was der Unterschied zwischen einer Nonne und einer Ordensfrau ist. Denn die Schwestern, die die meisten Leute am besten kennen, sind Ordensfrauen eines aktiven Ordens, etwa Frauen aus Kongregationen seit dem 19. Jahrhundert, und diese werden nicht als *Nonnen* bezeichnet, sondern werden *Schwestern* genannt. In dieser Rezension für die *Helvetia Franciscana* wähle ich aus dem Buch vor allem franziskanisch-klarisanische Elemente aus, neben vielen anderen, etwa benediktinischen Themen, die im Werk ebenfalls erörtert werden.

Nach einem Vorwort von Andreas Spillmann (6-7) und der Einleitung (8-9) von Christine Keller-Lüthi werden in einem ersten großen Teil in einigen Aufsätzen einzelne Elemente aus dem Leben von Nonnen erörtert. Christine Keller-Lüthi und Annalena Müller zeigen in *«Anfänge und Vielfalt religiöser Lebensformen für Frauen im Mittelalter»* (11-15) das Entstehen von Nonnenklöstern auf. Hier und im ganzen Buch wird dabei besonders der schweizerische Raum vor dem Hintergrund des deutschsprachigen Gebietes hervorgehoben, z.B. die frühen Klöster in Casis und Mistail (12). So werden Doppelklöster, die Bettelorden und das Beginentum verwiesen. Dabei wird auf Klara von Assisi erörtert verwiesen, die richtigerweise 1252 als erste Frau *«eine Regel für Frauenorden»* verfasst hat, allerdings blieb diese Regel in der zweiten Bestätigung durch Papst Innozenz IV. 1253 unverändert und wurde nicht *«leicht abgeändert»* (14). Leider verwendet das Buch nicht die 2012 erschienenen deutschsprachigen *«Klara-Quellen»* als genaue Grundlage ihres Wissens über Klara und die frühen Klarissen. Müller erörtert in *«Nonnen im Mittelalter. Ein geregeltes Leben fernab der Welt?»* (17-21) das jungfräuliche, ge-

meinschaftliche und betende Leben der Nonnen. Eva Schlottheuber sieht mit ihrem Beitrag über *«Der Lebensraum Kloster als Ort der Bildung»* in der gesellschaftlichen Wichtigkeit des Lebens der Nonnen eine vertiefte Bildung der Frauen. Dabei verweist sie - mit einem Bild einer Krone aus der Abegg-Stiftung Riggisberg - auf die sogenannte *«Nonnenkrönung»*, die es in einzelnen Gemeinschaften gab und die offensichtlich als eigene Jungfrauenweihe der Nonnen gefeiert werden konnte. Besonders hervorgehoben wird die Ausbildung in den Bettelorden. Gabriela Signori erkennt in ihrem Artikel über *«Memoria im Frauenkloster»* (31-35) eine Verbindung *«zwischen Klostereintritt und Totengedenken»*, wozu die Totenbücher der verstorbenen Schwestern als Gedenkform verwendet wurden. Johanna Thali führt mit ihren Darlegungen über *«Das Unfassbare in Worte fassen. Mystik in Frauenklöstern»* (37-45) zur Mystik in den Nonnenkonventen hin, die in Büchern und Bildern dargestellt wird. Dabei werden die Dominikanerinnen und Beginen hervorgehoben. Annalena Müller referiert in ihrem zweiten Beitrag *«Vergessene Macht. Die Äbtissinnen von Fraumünster, Fontevraud und Las Huelgas»* (47-53) über die große Macht, die Äbtissinnen an verschiedenen Orten, etwa am Fraumünster in Zürich als Verwalterin der königlichen Güter im Umfeld der Stadt Zürich, erhielten. Sie konnten so die juristische Leitungsvollmacht an wichtigen Orten vollziehen. Anne Diekjost stellt aufgrund ihrer Überlegungen zu *«Herausforderungen. Frauenklöster zwischen Reform und Reformation»* (55-61) fest, dass viele Frauenklöster geistliche Reformen ihres Lebens selber förderten oder von Außen dazu gedrängt wurden. Aber die Frauenklöster kannten auch Widerstände gegen Reformen und mussten sich mit der Reformationsbewegung des 16. Jahrhunderts auseinandersetzen. Ein Interview zwischen Susann Bosshard-Kälin und Priorin Irene Gassmann OSB aus dem Kloster Fahr bei Zürich *«Klöster als Kirche im Kleinen»* (63-69) aktualisiert

das Leben von Nonnen auf das Heute hin. Leider ist Priorin Irene die einzige Ordensfrau, die einen direkten Beitrag zum Buch selber verfasst hat. Einige Realitäten des klösterlichen Lebens der Nonnen hätten durch ein kritisches Rückfragen von Nonnen selber präziser formuliert werden können.

Die franziskanisch-klarisanischen Bilder im ersten Teil des Buches sind bemerkenswert und waren zum größeren Teil mir selber nicht bekannt: Die Heiligen Franziskus und Klara aus dem Kloster St. Klara in Köln (um 1480: 13); Jesus mit den Bräuten Christi aus St. Gertrud in Köln (um 1465: 16) mit einer leider erst auf S. 105 genannten Darstellung der hl. Elisabeth von Thüringen, die einem Armen ein Brot gibt; leider nicht genannte Klarissen und nicht nur Nonnen im Chorgestühl (um 1400-1430: 22); die heilige Klara, die ihre Gemeinschaft unterrichtet (Regensburg um 1425: 29); eine Nonne, ungenannt eine Klarissin, bei der Betrachtung und schlafend (Allgäu um 1500: 55; 59). Leider wurden die Bilder vom Buch meist nicht ausreichend franziskanisch-klarisanisch gedeutet.

Der zweite Teil des Werkes (72-145) besteht aus dem Katalog mit Nonnenporträts und Exponaten, die bei der Ausstellung zu besichtigen waren. Aus franziskanisch-klarisanischer Sicht interessant ist die Verwendung des «IHS»-Motivs, das später in der observanten Bewegung unter Bernhardin von Siena sehr breit verwendet wurde, auf einer Hostienbüchse aus dem Zisterzienserinnenkloster Rathausen (um 1200-1250: 75). Die thronende Maria aus dem Kloster St. Klara in Köln (um 1340: 97), die ein Auftragswerk einer Klarisse war, die unterhalb des rechten Fußes von Maria dargestellt wird. Ein Kreuzigungsteppich, der möglicherweise für das Klarissenkloster Gnadental in Basel um 1480 gefertigt wurde (aus dem Historischen Museum Basel: 101), stellt neben dem Gekreuzigten, Maria und Johannes auch den stigmatisierten Franziskus von Assisi mit einem Kreuz und Klara von Assisi mit der Monstranz

dar. Leider ist die Beschreibung des Buches sehr ungenau, man lese die verwirrende Formulierung: «*Klara von Assisi, die Gründerin des Frauenordens der Franziskaner*» (101). Die Gemeinschaft Klaras ist zwar von Franziskus beeinflusst, ist aber eine eigenständige Ordensgründung der «*armen Schwestern*» oder der «*Klarissen*», wie sie seit 1263 genannt werden. Ein Schmerzensmann mit einer Nonne als Stifterin, die vermutlich eine Klarisse ist, auf dem Tafelgemälde des Sinziger Kalvarienberg um 1470-1480 (109). In diesen zweiten Teil eingefügt sind 15 Porträts von einzelnen Nonnen bis zur Reformationszeit, die in einem Lebensbereich etwas Besonderes geleistet haben. Zwei klarianische Frauen werden dabei genannt: «*Klara von Assisi - Die Ordensgründerin (1193/94-1253)*» (98-99). Leider ist ihre Beschreibung ungenau. Dass sich Klara von Franziskus 1211 weihen ließ (98), kann so nicht gesagt werden, da Franziskus keine Jungfrauenweihe zu feiern vermochte. Auch schloss sich Klara zunächst nicht den Benediktinerinnen von San Paolo an (98), sondern lebte bei ihnen mit, ohne sich schon entschieden zu haben, wohin sie sich schlußendlich wenden sollte. Ungenau ist auch, dass Klara zuerst Einsiedlerin in San Damiano war (98), denn es schlossen sich ihr sofort andere Frauen an. 16 Tage nach Klaras Neubeginn folgte ihr die leibliche Schwester Agnes. Schon vor der Klararegel lebten die Schwestern mit der Hugolinregel in einer selbstgewählten Klausur und «*nicht einige Jahre danach*» (98). Als zweite Klarisse wird «*Guta von Bachenstein - Die Verwalterin (Äbtissin 1318-1324)*» (102-103) dargestellt. Sie war Äbtissin des Klarissenkonventes im Doppelkloster Königsfelden, das allerdings faktisch von Agnes von Ungarn, der Tochter der Klostergründerin, die ohne Gelübde im Kloster lebte, geleitet wurde. Guta vermochte das Kloster administrativ gut zu leiten und der jungen Gemeinschaft eine klare Ausrichtung zu geben.

Das Buch endet mit einer kurzen Beschreibung der Autorinnen und Autoren

(147), einer Bibliografie (148-155), dem Bildnachweis (156) und dem ausführlichen Impressum mit einem Dank an die Leihgeberinnen und Leihgeber (158-159). Der Versuch eines Überblicks über das Leben der Nonnen von der frühen Kirche bis zur Zeit der Reformation im deutschsprachigen Raum, besonders aber in der Schweiz, ist faszinierend gelungen. Einiges mag nicht immer ganz genau beschrieben zu sein, aber der Überblick in Text, Bildern und die Darstellung einzelner Nonnen ist eindrucklich. Das Buch und auch die Ausstellung bieten so einen wertvollen Einblick in die Welt der Nonnen und ein Interesse, diese Welt tiefer kennen zu lernen.

Paul Zahner OFM

*Laurentius von Brindisi (1559-1619). Kapuziner und Kirchenlehrer. Hg. Von Peter Becker. St. Ottilien, EOS Verlag, 2020, 200S., ill., Bibliogr., Ind.*

1960 gab das Provinzialat der Schweizer Kapuziner im 47. Band ihres amtlichen Periodikums *Sanct Fidelis (Stimmen aus der Schweizer Kapuziner-Provinz - Bulletin de la Province suisse des ff. Mineurs Capucins)*, eine 183 Seiten umfassende «Festschrift anlässlich der Erhebung des heiligen Laurentius von Brindisi zum Kirchenlehrer» von 1959 heraus. Laurentius (Giulio Cesare Russo) von Brindisi war 1598-1599 rechtmäßiger Provinzial für die damals noch sehr junge Schweizer Kapuzinerprovinz (kanonische Gründung 1589), wengleich er das Amt nicht persönlich ausübte, sondern ausüben ließ. Er war und ist ordenspolitisch und spirituell eine Größe des Kapuzinerordens, eine anerkannte und auch international geachtete und konsultierte Autorität in Kirchen- und Weltpolitik, die alles andere als friedlich war. Federführende Schweizer Kapuziner in Theologie, Spiritualität, Geschichte und Mariologie entfalteten ein buntes und aufschlussreiches Bild dieses Ordens-

mannes, darunter die Beiträge von Bonaventura Furrer, Beda Mayer, Clodoald Hubatka, Jean Bosco Goumaz, Oktavian Schmucki und Ludger Frischherz trugen dazu prägend und kompetent bei. Und die Berichte über die 1959 durchgeführten Triduen in Rom am Internationalen Kollegium der Kapuziner, das seinen Namen als Patrozinum trägt, und in den schweizerischen Kapuzinerklöstern Luzern, Stans, Sarnen, Schüpfheim, Rapperswil, Näfels, Solothurn, Fribourg, Sion, Olten, Dornach und Brig zeugen von Sensibilisierung des Ordens selbst und zugleich unter Einbezug der Öffentlichkeit von subtiler Propaganda für Spiritualität und Charisma des Ordens in der römisch-katholischen Schweiz. Das war im 20. Jahrhundert inmitten einer Aufbruchstimmung unter dem Pontifikat Johannes XXIII. und in einer Zeit, als die Kapuziner in der damaligen Gesellschaft kirchlich und (bildungs-)politisch wie auch sozial sehr stark wahrgenommen wurden.

Nun im 21. Jahrhundert inmitten von Umbruch von Welt, Kirche und Gesellschaft erfolgte die Ausrufung eines Laurentius-Jahres 2019 für den Kapuzinerorden, geschehen kurz vor Beendigung der Amtszeit des damaligen Generalministers des Ordens, Mauro Jöhri. In der Heimat von Mauro Jöhri, in Graubünden zeigt sich die Verehrung des Laurentius von Brindisi schon sehr früh vor dessen Heiligsprechung 1881 bereits in der Rhätischen Mission des 17./18. Jahrhunderts mit Altarbildern wie zum Beispiel in der 1683 konsekrierten Pfarrkirche Tinizong St. Blasius im Oberhalbstein, einer typischen Missionskirche der Kapuziner. Was Mauro Jöhri als Auftrag hinterließ, wurde unter dem neuen Generalminister Roberto Genuin aus der Venezianischen Kapuzinerprovinz dann umgesetzt. Die Katholische-Theologische Fakultät der Universität Wien zusammen mit den Kapuzinerprovinzen von Österreich-Südtirol, der Schweiz und von Deutschland widmete vom 7. bis 9. November 2019 dem Erbe des Laurentius von Brindisi ein internationales Sympo-